

Das Puzzle zum Glück

Stein In der Stiftung MBF leben auch Senioren mit einer Behinderung. Wie Käthi Hasler. Eine Begegnung

VON THOMAS WEHRLI

«Hm.» Käthi Hasler, 65, blickt kurz von ihrem Puzzle auf, mustert den Journalisten, der sie seit einer Viertelstunde mit Fragen löchert, von oben bis unten. «Hm», meint sie dann nur, «ich weiss grad nicht.» Damit ist für sie die Frage erledigt und sie widmet sich wieder ihrem Puzzle, ihrem Lieblingsspiel.

Bei einem «Weiss grad nicht» lässt sie es auch bei der Frage bewenden, was sie in der Tagesstruktur für Senioren der Stiftung für Menschen mit einer Behinderung im Fricktal (MBF) in Stein sonst noch gerne mache. Ihr Blick sagt: Hast Du es jetzt bald?

Der in 100 Kartenteile gestanzte Hase auf dem Basteltisch nimmt langsam Konturen an. Das Leben von Käthi Hasler dagegen liegt auch nach der guten Stunde, die ich mit ihr in der Tagesstruktur für Senioren verbracht habe und in der ich ihr gefühlte 500 Fragen gestellt habe, noch immer in Puzzle-Einzelteilen vor mir.

Christian Hasler, 64, lacht. «Typisch Käthi», meint ihr Bruder. «Sie will nichts Falsches sagen und lässt es deshalb oft bei einem «Das weiss ich nicht» bewenden.» Auch wenn sie jemand frage, ob sie sich noch an ihn erinnere, sagt sie oft: «Das ist zu lange her» - auch, wenn sie sich noch ganz genau an besagte Person erinnert. «Das ist ihre Strategie, um nichts erzählen zu müssen.»

Wenn der CD-Player stottert

Das Hasen-Ohr will nicht so recht passen. «Hm.» Käthi Hasler schaut das Puzzle-Teil an, schaut die Lücke an, dreht das Teil und versucht es erneut. Es passt. Sie strahlt und ihre Mimik verriet in diesem Moment mehr als 1000

«Käthi lebt in ihrer Welt und die ist heiler als unsere.»

Christian Hasler Bruder

Worte: Sie ist zufrieden. Mit sich. Ihrem Leben. Ihrem Umfeld. «Käthi lebt gerne in der Stiftung MBF», bestätigt ihr Bruder. Man schaue dort gut zu ihr, schaue, dass sie ein Leben nach ihren Bedürfnissen und Wünschen führen könne.

Die Wünsche, sie sind klein. Ein Malbuch, Wasserfarben, etwas Schmuck, ab und an ein Spaziergang, ein Ferienlager - und ein CD-Player. Märchen hört sich Käthi darauf mit Vorliebe an. Hänsel und Gretel, «o ja!», Frau Holle auch. Der CD-Player stottere allerdings manchmal, «einfach furchtbar».

«Einfach wunderbar» findet es Käthi, wenn sie einmal im Monat bei ihrem Bruder Christian in Augst BL ist. Bei ihm lebt sie auf, vergisst sich, die Zeit, die Sprachlosigkeit. Die beiden spielen «Tschau Sepp», malen, geniessen das Zusammensein. Manchmal machen sie auch einen Ausflug. Christian Hasler



Das Puzzeln gehört neben dem Malen zu den Lieblingsbeschäftigungen von Käthi Hasler.

THOMAS WEHRLI

lacht. «Käthi geht gerne in den Zoo», erzählt er. Einmal fiel ihm auf, dass Käthi gar nicht die Tiere ansieht, sondern die Leute. «Sie beobachtet gerne andere Menschen - und das geht im Zoo natürlich bestens.»

Alle zwei Monate verbringt Käthi ein Wochenende bei ihrer Schwester Rita in Wallbach. Zusammen gehen sie dann auf den Friedhof in Wallbach und besuchen die Gräber der Eltern. Das bedeutet Käthi viel.

Essenszeit in der Wohngruppe. Heute stehen Salat und Fruchtwähe auf dem Menüplan. Käthi Hasler blickt zum Salat,

blickt zur Wähe, blickt zum Journalisten. «Ein Gheu», kommentiert sie die Kombination, schneidet sich ein grosses Stück Wähe ab und beisst genüsslich hinein. Ihre Lieblingsessensspeise? «Weiss ich grad nicht», meint sie, nimmt einen Schluck Tee. «Bratwurst mit Röstli», erklärt ihr Bruder Christian beim Gespräch über das Leben seiner Schwester.

Falsche Diagnose

Käthi Hasler kam als zweitjüngstes von fünf Kindern im September 1949 in Wallbach zur Welt - gesund. Mit drei Jahren erlitt sie eine Gehirnhautentzündung.

Der Arzt erkannte es nicht, behandelte Kathrin falsch. «Seither ist meine Schwester behindert.» Die erste Klasse besuchte Käthi noch in Wallbach. «Doch es ging nicht», erinnert sich Christian Hasler. Es folgten Schulstationen in Bremgarten, Möhlin und Laufenburg. In Strengelbach machte Käthi eine Anlehre und arbeitete ab 1974 in den geschützten Werkstätten in Rheinfelden und Stein.

Vater Hasler hatte am Anfang Mühe, die Behinderung seiner Tochter zu akzeptieren. «Die Mutter nahm es besser», so Christian Hasler. Gemacht ha-

ben beide alles für ihre Tochter. Und als es darum ging, dass Käthi auch in der Stiftung MBF wohnen sollte, brauchte es «einiges an Überzeugungskraft» der Geschwister, um die Eltern zu diesem Schritt zu bewegen. «Was wird», sagten sie zu ihnen, «was wird, wenn ihr nicht mehr für sie da sein könnt? Dann muss Käthi von einem Tag auf den anderen ins Wohnheim.»

Das leuchtete den Eltern ein - und seit 1991 arbeitet Käthi nicht nur in Stein, sondern lebt auch dort. Aktuell in der Wohngruppe Grün. «Es ist gut, dass die Menschen mit Behinderung auch nach ihrer Pensionierung in der Stiftung MBF bleiben können», sagt Christian Hasler. «Es wäre schlimm, wenn sie nach so vielen Jahren aus ihrer gewohnten Umgebung herausgerissen würden und den Lebensabend an einem völlig fremden Ort verbringen müssten.»

Diese Einschätzung teilt Jean-Paul Schnegg, Geschäftsleiter der Stiftung MBF. Er weiss aber auch: «Nicht in allen Kantonen ist das möglich. Zum Teil müssen Menschen mit Behinderung nach der Pensionierung in ein Altersheim wechseln.» Das hält Schnegg für «den falschen Ansatz» (siehe Kontext).

Es sei ein «glückliches Leben», das Käthi führe, ist Christian Hasler überzeugt. «Käthi leidet nicht unter ihrer Behinderung.» Er blickt zum Stuhl, auf dem Käthi bei ihren Besuchen meist sitzt, nippt an seinem Mineral. «Sie lebt in ihrer Welt und die ist heiler als unsere», fügt er dann an.

Manchmal, wenn er seine Schwester bei den Besuchen beobachtet, wenn er sieht, wie sie in sich ruht, wie sie ihn anstrahlt «frage ich mich schon: Mache ich genug für sie?» Es sind die Zweifel eines Engagierten. Christian Hasler lächelt verlegen. «Es ist eben zu meiner Lebensaufgabe geworden, für sie da zu sein und ihr etwas zuliebe zu tun.»

Frage: «Was bedeutet Ihnen Ihre Schwester?» Christian Hasler überlegt lange, sagt dann leise: «Wahrscheinlich mehr, als ich weiss.»

STIFTUNG MENSCHEN MIT EINER BEHINDERUNG IM FRICKTAL

Es braucht mehr Wohnplätze für Behinderte - die Planung läuft

In den 15 Wohngruppen der Stiftung MBF leben aktuell 102 Menschen mit Behinderung. Gut zehn Prozent davon ist älter als 61. «Der Anteil der Senioren wird in den nächsten Jahren steigen», ist Geschäftsleiter Jean-Paul Schnegg überzeugt.

Das ist zum einen auf die Altersstruktur der Mitarbeiter und Bewohner in der Stiftung MBF zurückzuführen, zum anderen werden auch Menschen mit Behinderung zusehends älter. Schnegg schätzt ihre durchschnittliche Lebenserwartung aktuell auf gut 70 Jahre.

Im Kanton Aargau können Menschen mit Behinderung auch nach Erreichen des AHV-Alters in der bisherigen Einrichtung bleiben und müssen nicht in ein «normales» Altersheim wechseln. Das sei nicht selbstverständlich, weiss Schnegg. «Andere Kantone trennen strikt und die Senioren müssen die Behinderteninstitution verlassen.» Sinn macht das aus Sicht von Schnegg weder für die Betroffenen noch für die Einrichtungen. «Bei Menschen mit Behinderung kann man nicht sagen: Du wirst mit 65 Senior. Die einen altern schnell und scheiden bereits mit 50

oder 55 aus dem Arbeitsprozess aus.» Sie kommen dann bereits früher in die Tagesstrukturen für Senioren der Stiftung. Aktuell werden hier 15 Personen betreut.

Klar ist: Es wird in Zukunft mehr Wohn- und Tagesstruktur-Plätze für Senioren mit Behinderung brauchen. Die Stiftung MBF ist derzeit daran, den Bedarf an Wohnplätzen für Menschen mit Behinderung im Fricktal zusammen mit dem Kanton zu planen. Das Vorprojekt, das einen zusätzlichen Wohnheim-Neubau vorsieht, dürfte im Herbst spruchreif sein.

Dass die Projektierungsphase länger dauerte als geplant - erste Ideen für ein neues Wohnheim wurden bereits 2010 gewälzt - liegt auch am Spardruck, den der Kanton auf die Einrichtungen macht. Ohne Kostenreduktion, das ist sich Schnegg bewusst, geht es nicht. Ob dazu auch Personal abgebaut werden muss, kann Schnegg noch nicht sagen. Man ist derzeit daran, die Auslastung in Wohnheim, Werkstätten, Ateliers und Tagesstruktur auf 100 Prozent hochzufahren; bislang lag sie, je nach Bereich, zwischen 95 und 98 Prozent. «Das hilft uns, die Kosten zu reduzieren.» (TWE)

Laufenburg Das Alterszentrum Klostermatte wird zurzeit für 18,5 Millionen Franken erweitert und saniert. Und das bei laufendem Betrieb. Eine Herausforderung für alle. Eine solche haben die Teams mit Zentrumsleiter Heinz Stucki und Andre Rotzetter (Geschäftsführer des Vereins Altersbetreuung im oberen Fricktal) am Montag gemeistert. Es wurde gezügelt. Die Bewohner hatten ihre alten Zimmer zum Frühstück verlassen, nach dem Mittagessen konnten sie bereits in ihre neuen Zimmer einziehen. (SH)



INSERAT

Einladung

Freitag, 28. August 2015
Möhlin, Mehrzweckhalle «Fuchsrain»



Christoph Blocher

«Ist die Freiheit der Schweiz noch zu retten?»

Ab 19.00 Uhr Türöffnung, Festwirtschaftsbetrieb, musikalische Unterhaltung
Rahmenprogramm mit Kurzansprachen
20.15 Uhr Referat von Christoph Blocher
bis 23 Uhr Wirtschaftsbetrieb und musikalische Unterhaltung

Eintritt frei, keine Platzreservierungen möglich, Parkplätze bei der MZH

Am 18. Oktober: Zwei Stimmen für das Fricktal im Nationalrat
Maximilian Reimann + Daniel Vulliamy
Hansjörg Knecht in den Ständerat

Herzlich lädt ein
SVP Bezirk Rheinfelden

